

HEYNE <

Das Buch

Marly, meine liebe Marly,
heute ist unser Tag. Pack deinen Koffer,
lass dich von Rici zum Flughafen bringen
und fliege los.

Das Ticket findest du in dem Umschlag.

Denk nicht nach, Marly, tu es einfach!

Halte dich links, wenn du gelandet bist.

Du wirst auf jeden Fall abgeholt.

Ich freue mich sehr auf dich!

Ben

Die Autorin

Andrea Russo, geboren 1968 in Hanau, lebt und schreibt in Oberhausen. Zu ihrer Familie gehört neben Ehemann und Tochter auch eine blonde Labradordame, die regelmäßig von einem grauen Kater verfolgt wird. Die Gewinnerin des Perfekten Dinners liebt gutes Essen, Pippi Langstrumpf, SingStar (obwohl sie überhaupt nicht singen kann), Nutella, Laufen (wegen des guten Essens) und ihren besten Freund (den sie geheiratet hat).

Lieferbare Titel

Gefühlsecht

War ich gut, Schatz?

Irren ist himmlisch

Andrea Russo

Im Himmel mit Ben

Roman

Wilhelm Heyne Verlag
München



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 04/2013
Copyright © 2013 by Andrea Russo
Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Eva Philippon
Printed in Germany 2013
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Umschlagabbildung: © plainpicture/Bildhuset
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-54538-0

www.heyne.de

Für meinen besten Freund.
Ich liebe dich.

Inhalt

1. Der Kater verfolgt mich 9
2. Katzenpisse riecht fürchterlich streng 23
3. Wächst Ananas auf Bäumen oder Sträuchern? 30
4. Katzen suchen sich ihr Zuhause selbst aus 40
5. Vielleicht kann Caruso auch seinen Namen tanzen 52
6. Das bin eindeutig ich – und ich sehe gar nicht gut aus 64
7. Meinst du, es könnten Liebesbeweise von Ben sein? 73
8. Sie ist einfach viel zu sensibel 82
9. Er soll bleiben, wo der Pfeffer wächst 92
10. Es gibt Dinge, die möchte ich mir lieber nicht vorstellen 101
11. Bestimmt ist Tilda eifersüchtig 109
12. Ben konnte Herbert Grönemeyer nicht ausstehen 119
13. Wenn du meinen Rat haben willst: Schnapp ihn dir! 131
14. Schmetterlinge sind gut 141
15. Geschieht dir recht, Picasso! 151
16. Ein guter Liebesfilm läuft etwa hundert Minuten 160
17. Denk nicht nach, Marly, tu es einfach! 169

18. So einen schrägen Traum hatte ich noch nie 179
19. Heißt das, ich bin ein Hauptgewinn? 190
20. Ich wusste, dass Gott eine Frau ist 203
21. Später möchte ich auch gerne Schutzengel
werden 216
22. Ich war nicht Herr meiner Sinne 229
23. Charlie hatte leider keine Zeit 243
24. Irgendwie verhalten sich hier alle verdammt
menschlich 252
25. Nimmt man im Himmel eigentlich zu? 260
26. Wer hat schon mal in einer Schutzengel-WG
übernachtet? 270
27. Ist das eine himmlische Neuzüchtung? 280
28. Und wenn wir erwischt werden? 288
29. Das Leben geht weiter, auch im Himmel 299
30. Ich war wirklich oben 311



1 Der Kater verfolgt mich

Es stimmt nicht, dass die Zeit alle Wunden heilt.

Ich vermisse Ben von Tag zu Tag mehr.

Am liebsten würde ich mich ständig ins Bett verkriechen, die Decke über meinen Kopf ziehen und nicht wieder aufstehen. Aber ich habe mir vorgenommen, wenigstens jeden Morgen zu duschen, zu frühstücken und dann ein wenig Zeit an der frischen Luft zu verbringen.

Mit einer Tasse Kaffee stehe ich am Fenster in meiner Küche und schaue hinaus in den Garten. Er könnte ein wenig Pflege gebrauchen. Die Beete stehen voller Unkraut, und der Rasen müsste gemäht werden. Lustlos seufze ich auf. Da taucht plötzlich der graue Kater auf, der seit Tagen immer wieder in meinem Garten herumlungert. Er schleicht durch das hohe Gras bis zum Apfelbaum, springt den Stamm hinauf und klettert in die Baumkrone. Dort nimmt er auf seinem Lieblingsast Platz und schaut zu mir in die Küche.

»Du schon wieder ...«

Dass der Kater wieder mal in meinem Baum sitzt, passt mir ganz und gar nicht. Er erinnert mich an Ben – und

daran, dass ich ihn niemals wiedersehen werde. Außerdem konnte ich Katzen noch nie leiden.

Bens Kater machte da absolut keine Ausnahme. Dem verwöhnten Tier war normales Katzenfutter nicht gut genug, lieber verspeiste er Fleischpastete oder Thunfischfilets. Hatte er Durst, stolzierte er immer frech über die Arbeitsplatte zum Geschirrspülbecken und blieb so lange davor sitzen, bis Ben endlich den Wasserhahn aufdrehte. Caruso fand es anscheinend langweilig, aus einem stinknormalen Napf zu trinken. Lieber kämpfte er minutenlang mit seinen Pfoten gegen den Wasserstrahl und trank erst, wenn die ganze Umgebung unter Wasser stand. Das schien Ben jedoch kein bisschen zu stören. Er überlegte tatsächlich, dem Kater zuliebe die alte Armatur gegen eine moderne mit Sensor auszutauschen. Er war sich sicher, Caruso würde sehr schnell herausfinden, wie er ohne fremde Hilfe seinen Durst löschen könnte. Meinen Einwand, dies würde innerhalb kürzester Zeit zu einer Überschwemmung der gesamten Küche führen, ignorierte Ben.

Den ungebetenen Gast in meinem Garten einfach ebenfalls zu ignorieren, gelingt mir leider nicht. Energisch stelle ich meine Kaffeetasse ab, reiße das Fenster auf und rufe hinaus: »Hau endlich ab, du blödes Vieh!« Danach klatsche ich mehrmals laut in die Hände, aber der Kater bleibt seelenruhig auf dem Baum sitzen und beobachtet mich unbeirrt weiter. So geht das schon seit Tagen.

Aufgebracht greife ich nach dem Telefon und rufe meine Freundin an.

»Rici? Der Kater verfolgt mich, ganz sicher. Er ist schon wieder da. Und er sieht Caruso verteufelt ähnlich. Vielleicht ist er es sogar.«

»Sehen die Viecher nicht alle irgendwie gleich aus? Bestimmt ist es irgendein Kater aus der Nachbarschaft. Hast du dich mal umgehört?«

»Nein, habe ich nicht. Und wenn er es doch ist?«

»Dann ist der gute Caruso den ganzen Weg von Düsseldorf bis nach Neuss gelaufen, nur um ausgerechnet bei dir sein zu können. Das glaubst du doch selbst nicht! Er konnte dich genauso wenig leiden wie du ihn. Außerdem, wie soll er dich denn gefunden haben? Man sagt zwar, dass Katzen über einen guten Orientierungssinn verfügen und immer den Weg zurück nach Hause finden. Aber Caruso war nicht bei dir zu Hause. Dazu kommt, dass du erst vor zwei Monaten umgezogen bist.«

»Hm ...«

»Ruf doch Bens Eltern an, wenn es dir wirklich keine Ruhe lässt. Vielleicht wissen die was. Wenn es tatsächlich Caruso ist, müssten sie ihn eigentlich vermissen. Es sei denn, sie haben ihn direkt vor deiner Tür ausgesetzt. Das kann ich mir zwar beim besten Willen nicht vorstellen, aber man weiß ja nie. Wenigstens hättest du dann Gewissheit. Wo ist der Kater denn jetzt?«

»Er sitzt immer noch im Baum und starrt zu mir rüber.«

»Komm schon, Marly, gib dir einen Ruck. Das wolltest du doch sowieso längst schon machen und hast es immer wieder aufgeschoben. Irgendwann bereust du es vielleicht.

Jetzt hast du wenigstens einen Grund, dort anzurufen. Karin freut sich bestimmt, wieder mal etwas von dir zu hören. Du hast selbst gesagt, du warst immer wie eine Tochter für sie.«

»Das kann ich nicht, Rici, auch wenn ich es gern würde, ehrlich. Ich nehme es mir jeden Tag vor, aber dann fang ich schon an zu heulen bei dem Gedanken, Karins Stimme auch nur zu hören. Ich bin einfach noch nicht soweit. Ich glaube, es war alles ein bisschen viel die letzte Zeit. Und jetzt, wo langsam Ruhe einkehrt, ist es nur noch schlimmer geworden.«

»Das ist doch ganz normal. Du hast dein Referendariat gemacht, dann die ganzen Prüfungen. Du hattest gar keine Möglichkeit, richtig zu trauern. Es erwischt uns doch meistens erst dann, wenn der ganze Stress vorbei ist. Sieh es doch mal so: Du darfst dich jetzt richtig hängen lassen und dich von morgens bis abends schlecht fühlen. Das geht nicht mehr, wenn die Schule wieder anfängt. Denn dann musst du funktionieren. Und ich bin mir sicher, dass du dich bis dahin wieder gefangen hast und dir dein Job sehr viel Spaß machen wird. Die Kids lieben dich.«

»Trotzdem, es ist jetzt bald ein Jahr her. Und von Besserung keine Spur.«

»Das liegt bestimmt daran, dass Bens Todestag näher rückt. Soll ich nächste Woche mal ein Weilchen zu dir kommen?«

»Ja, das wäre schön.«

»Ich kann auch gleich vorbeischaun. In einer halben Stunde könnte ich da sein.«

»Nein, lass mal. Ich komm schon klar.«

»Und wenn ich für dich anrufe?«

»Nein. Das möchte ich auch nicht. Ich brauche einfach noch etwas mehr Zeit. Nächste Woche vielleicht ...«

Ohne meine beste Freundin hätte ich das letzte Jahr nicht überstanden. Ich habe Rici damals in der U-Bahn kennengelernt, auf der Fahrt zur Uni. Sie ist die Treppe hinuntergesprintet, doch die Bahn drohte ohne sie abzufahren. Kurz entschlossen habe ich die Tür blockiert, sodass die U-Bahn nicht losfahren konnte. Als sie atemlos in den Wagon sprang, grinste sie mich dankbar an. Von da an haben wir uns fast täglich um die gleiche Uhrzeit in der U-Bahn getroffen und uns immer mehr angefreundet. Vor den Semesterferien haben wir dann Handynummern ausgetauscht, und statt in der Bahn trafen wir uns nun auch am Nachmittag oder abends. Ich studierte damals auf Lehramt, Kunst und Deutsch. Rici war Medizinstudentin. Das ist jetzt etwa sechs Jahre her. Sie hat das Studium aber nicht abgeschlossen, ist heute verheiratet und Mutter einer vierjährigen Tochter. Wir sehen uns nicht mehr so häufig, telefonieren aber regelmäßig.

Nachdem ich aufgelegt habe, runzele ich verärgert die Stirn. Der blöde Kater sitzt immer noch in unveränderter Position auf dem Ast.

»Kannst du nicht einfach verschwinden?«, frage ich leise und fühle mich erschöpft und kraftlos.

Ich setze mich an den Küchentisch, lege meinen Kopf auf das kühle Holz, schließe meine Augen und kämpfe ge-

gen die Tränen an. Ben ist tot. Seit fast genau einem Jahr. Und ausgerechnet jetzt taucht dieser Kater hier auf, um mich ständig daran zu erinnern. Dabei genügt schon eine Kleinigkeit, mich an Ben denken zu lassen, wie zum Beispiel der Duft von Pfefferminze. Ben lutschte ständig diese scharfen, weißen Minzbonbons, die man nur in der Apotheke kaufen kann. Er war geradezu süchtig nach den kleinen Dingern und hatte die Tütchen an allen möglichen Stellen deponiert, um sie immer griffbereit zu haben.

In anderen Momenten ist es ein Lied. Ben hatte einen ausgefallenen Musikgeschmack. Von den *Tindersticks* habe ich erst durch ihn erfahren. Auch Bands wie *The Frame* kannte ich vorher nicht. Aber Ben stand auch auf *U2*. Letztens habe ich im Autoradio zufällig *Beautiful Day* gehört. Ich hatte meine Mutter besucht und war zum Glück schon fast zu Hause, als es gespielt wurde. Ich war mit meinen Gedanken noch bei den Geschichten gewesen, die meine Mutter mir gerade über ihre etwas tollpatschige Freundin erzählt hatte, und schmunzelte vor mich hin. Der Song traf mich völlig unvorbereitet und mitten ins Herz. In meiner Wohnung angekommen, zerfloss ich dann vor Selbstmitleid, und ich hörte ihn dann mindestens zwanzig Mal hintereinander. Dabei wünschte ich mir, so wie Bono es besang, mich auch wieder an den kleinen Dingen des Lebens erfreuen zu können.

Auch Filme erinnern mich oft an Ben, so wie *Robin Hood*, über den ich gestern auf der Suche nach einem guten Fernsehprogramm gestolpert bin. Die Neuverfilmung

mit Russell Crowe und Cate Blanchett war der letzte Film, den ich mit Ben gesehen habe. Das war vor zwei Jahren. Ben hat mich noch Wochen danach wegen meiner Schwärmerei für Russell Crowe aufgezogen. Er habe nicht gewusst, dass ich auf ältere, dickliche Männer stehe, foppte er mich. Er rief mich spät am Abend an und erzählte mir, er habe einen Film mit Nicolas Cage gesehen. Der habe auch ordentlich zugelegt und dürfte nun genau nach meinem Geschmack sein. Daraufhin habe ich gekontert, Ben sei nur neidisch, da er, obwohl er ständig ins Fitnessstudio rannte, einfach keine Muckis bekommen würde. Aber die wollte Ben auch gar nicht. Er war eher der drahtige, leicht athletische Typ, der regelmäßig lief. Auch im Studio trainierte er überwiegend Ausdauer. Mindestens einmal im Jahr lief er einen Marathon. Sein Traum war, irgendwann in New York mitlaufen zu können – und ich wollte ihn dabei anfeuern.

Jetzt nicht wieder heulen, nehme ich mir ganz fest vor. Denk an etwas anderes, schau nach vorne. Aber das fällt mir verdammt schwer. Immer wieder schweifen meine Gedanken ab, und ich lande bei Ben.

Als etwas Haariges meinen Arm streift, schrecke ich überrascht auf. Vor mir sitzt der dicke graue Kater.

»Caruso?«, frage ich ungläubig und greife nach dem roten Halsband, an dem ein kleines Blechschildchen baumelt. Wir haben es damals aus einem alten Whiskyunter-setzer gebastelt, und Ben hat Carusos Namen mit einem Nagel eingestanz, sodass sich der Schriftzug aus vielen aneinandergesetzten Löchern zusammensetzt.

Vorsichtig fahre ich mit der Fingerkuppe über das Namensschild. Ich kann nicht glauben, was ich da gerade sehe. »Du bist es nicht wirklich, oder?«

Ich betrachte eingehend das linke Ohr und entdecke die leicht eingerissene Ecke. Jetzt habe ich keine Zweifel mehr. Es ist tatsächlich Caruso! Als Ben ihn damals aus dem Wasser gefischt hat, sah das Ohr auch schon so aus.

Ben rettete Caruso an einem Freitag, dem Dreizehnten, das Leben. Das war vor zehn Jahren. Es war auch der Tag, an dem ich zufällig mitbekam, wie mein Vater eine andere Frau küsste. Ich hatte Nachmittagsunterricht gehabt und war auf dem Weg nach Hause. Da sah ich, wie mein Vater auf der anderen Straßenseite vor einem Hausingang stand. Ich wollte ihn gerade rufen, als plötzlich die Tür aufging und eine dunkelhaarige Frau auf der Bildfläche erschien. Sie lachte ihn an – und dann küssten sie sich. Ich war siebzehn Jahre alt. Wie versteinert blieb ich stehen und beobachtete die Szene. Die beiden stiegen in das Auto meines Vaters und fuhren davon. Mich bemerkten sie nicht ...

Ich lief nach Hause, legte mich ins Bett und fing hemmungslos an zu weinen. Meine Mutter arbeite, sodass ich mir erst einmal Gedanken darüber machen konnte, was ich mit meinem Wissen anstelle. Dass mein Vater was mit einer anderen Frau laufen hatte, war auf jeden Fall klar. Der Kuss war eindeutig gewesen. Was würde passieren, wenn ich meiner Mutter davon berichtete? Sollte ich es ihr vielleicht lieber verschweigen? Eine unbändige Wut auf meinen Vater machte sich in mir breit.

Ich erzählte es ihr. Sie war nicht überrascht, sackte nur auf ihrem Stuhl zusammen und weinte. Und dann tat es ihr leid, dass ich mitbekommen hatte, was sie schon längere Zeit vermutete. Mein Vater hatte eine Geliebte. Am Abend stellte sie ihn zur Rede. Mich ließ sie dabei aus dem Spiel. Sie sagte ihm einfach nur, sie wüsste von der anderen Frau. Ich hatte meine Zimmertür einen Spalt breit aufgelassen, sodass ich alles hören konnte. Mein Vater leugnete es nicht. Er packte noch am selben Abend seine Sachen.

Als er sich von mir verabschieden wollte, sagte ich es ihm. »Ich habe gesehen, wie du sie geküsst hast.« Mit diesen Worten ließ ich ihn stehen, ging zum Telefon und rief Ben an. Etwa zehn Minuten später stand Ben vor unserer Tür.

Ich stehe nicht auf rotes Haar, auf Locken schon gar nicht, zumindest nicht bei Männern. Aber bei Ben gefiel es mir. Seine kupferrote Mähne stand kreuz und quer in alle Himmelsrichtungen ab und bildete einen krassen Kontrast zu seinem blassen Gesicht und den fast himmelblauen Augen.

Als ich Ben damals in der Schule kennenlernte, war ich fünfzehn Jahre alt. Er war mit seinen Eltern von Frankfurt nach Düsseldorf gezogen und saß eines Morgens eine Reihe vor mir in unserer Klasse.

Er trug nur schwarze Kleidung. Dadurch wirkte seine Haut mit den vielen Sommersprossen noch heller.

»Ich bin Existenzialist«, erklärte er mir, als ich mich nach mehreren Wochen traute und ihn auf seine Klamot-

ten ansprach. Ich hatte keine Ahnung, wovon er sprach, wollte es aber nicht zugeben. »Ach so, ich dachte schon, du würdest um jemanden trauern«, sagte ich.

Das war das erste Mal, dass ich Ben herzlich lachen hörte. Und es war der Beginn unserer Freundschaft. Ich bewunderte Ben, der so ganz anders als meine Freunde war. Er erzählte mir mit glänzenden Augen von Sartre, Camus und Simone de Beauvoir und dass er später einmal Drehbuchautor werden wolle. Ich hatte mir bis dahin noch nie großartige Gedanken über meine Zukunft gemacht. Aber Bens Berufswunsch gefiel mir. Ich änderte ihn ein wenig ab und beschloss, Schriftstellerin zu werden. Und ich befand, mir stünden schwarze Rollkragenspullis besonders gut, und ließ mein langes, blondes Haar zu einem kurzen, akkuraten Bob schneiden.

Zwei Jahre später wählten wir beide einhellig das Fach Deutsch als Leistungskurs. Mein zweiter Schwerpunkt war Kunst, Ben entschied sich für Informatik. Hätte ich nur ansatzweise Talent im Umgang mit dem Computer gehabt, hätte ich es ihm wahrscheinlich gleichgetan. Einfach nur, weil ich mich gerne in Bens Nähe aufhielt. Er war der schlaueste Kerl der ganzen Schule, musste aber kaum etwas dafür tun. Es fiel ihm einfach so zu. Aber er war deswegen kein bisschen überheblich. Im Gegenteil, mit Ben gab es immer etwas zu lachen. Er hatte ständig verrückte Ideen und erzählte die unglaublichsten Geschichten. Für mich stand damals fest, dass er nicht einfach nur Drehbücher schreiben würde. Die entsprechenden Filme würden ganz sicher Kassenschlager werden.

Wir verbrachten jede Pause und häufig auch die Nachmittage miteinander und wurden schnell beste Freunde. Ein Paar wurden wir nie. Als Ben sich in Lisa verliebte, verliebte ich mich in Murphy. Trotzdem traf ich mich fast täglich mit Ben, meistens direkt nach der Schule auf einen schnellen Kaffee in der *Kaffeeschmiede*, unserem Lieblingscafé. Wenn wir Stress in Liebesangelegenheiten hatten, schütteten wir uns gegenseitig das Herz aus und gaben einander Ratschläge. Ben tröstete mich, als Murphy sich in Caro verknallte. Zwei Wochen später hielt er mich davon ab, Murphy zu verzeihen, als dieser reumütig wieder bei mir anklopfte.

Gegen Bens Freundin Lisa war nichts zu sagen. Sie war nett. Nachdem ich das eingesehen hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als sie gut leiden zu können. Sie zeigte sich jedoch mit der Zeit weniger einsichtig, da Ben für ihren Geschmack zu viel Zeit mit mir alleine verbrachte. Lisas Eifersucht war letztendlich auch der Grund dafür, warum Ben sich von ihr trennte. Selbstlos erklärte ich Ben damals, seine Liebe zu Lisa sei wichtiger als unsere Freundschaft, weswegen wir uns nicht mehr treffen könnten.

Schon nach einem Tag vermisste ich Ben ganz fürchterlich, blieb aber standhaft. Als er nach drei Wochen wieder bei mir vor der Tür stand, fiel ich ihm um den Hals und weinte vor Freude. Eine Liebschaft kann man ersetzen, stellten wir fest, eine Herzensfreundschaft nicht. Dass ich gar nicht so selbstlos gewesen war, sondern ein baldiges Ende ihrer Beziehung erhofft hatte, erzählte ich Ben natürlich nicht.

Nachdem ich Ben die Sache mit meinem Vater am Telefon erzählt hatte, setzte er sich wie gesagt sofort ins Auto und machte sich auf den Weg zu mir. Er hatte vor vier Wochen den Führerschein bestanden und von seinen Eltern einen alten, beigefarbenen Ford geschenkt bekommen. Die alte Rostlaube war Bens ganzer Stolz. Um mich von meinem Kummer abzulenken, waren wir nur kurze Zeit später in Richtung Düsseldorfer Rheinufer unterwegs. Dort trafen wir uns regelmäßig mit unseren Freunden zum Grillen, Feiern oder einfach nur, um gemeinsam abzuhängen und Probleme zu wälzen. Als wir ankamen, waren alle schon ausgiebig am Feiern, doch ich konnte das fröhliche Gelächter nicht gut ertragen. Deswegen suchten wir uns ein ruhiges Plätzchen etwas flussaufwärts in der Nähe der Rheinbrücke, wo ich mir die Seele aus dem Leib weinte. Ben versprach mir, mich niemals zu verlassen und für immer und ewig mein bester Freund zu bleiben. Gerade als ich mich etwas beruhigt hatte und nicht mehr so laut schluchzte, hörten wir nicht weit entfernt mehrere laute Platscher nacheinander. So, als hätte irgendjemand von der Brücke aus etwas ins Wasser geworfen. Es war schon dunkel, aber trotzdem konnten wir die kleinen Fellknäuele erkennen, die hilflos paddelnd im Wasser trieben. Ohne weiter darüber nachzudenken, stürzte Ben sich ins Wasser.

Die Rheinströmung ist manchmal unberechenbar. Voller Sorge stand ich am Ufer und rief nach Ben, doch er ließ sich nicht davon abhalten, mit kräftigen Zügen auf die kleinen Knäuele zuzuschwimmen. Er war gerade beim

ersten angekommen, da sah ich aus dem Augenwinkel einen großen Frachter auftauchen. Er war ohne Ladung unterwegs und kam entsprechend schnell voran.

»Ben«, schrie ich verzweifelt. »Ben!«

»Es sind Kätzchen, Marly! Eins hab ich schon ...«

Es blieb bei dem einen. Als Ben den Frachter bemerkte, schaute er noch einmal kurz in Richtung der anderen Tiere, doch dann musste er sich schnellstens auf den Rückweg machen. Als er endlich das Ufer erreichte, atmete ich erleichtert auf.

»Hast du gelesen, wie das Schiff hieß?«

»Spinnst du?«, entgegnete ich aufgebracht. »Ich wäre fast gestorben vor Angst um dich! Da werde ich kaum noch eine Lesestunde einlegen.«

Doch Ben grinste nur und drehte das kleine, tropfnasse Tier auf den Rücken. »Es ist ein Kater, guck doch mal. Ich will ihn behalten. Und er soll Caruso heißen, so wie das Schiff eben.«

»Und was, wenn dir etwas passiert wäre? Erst mein Vater und dann du ...« Bei dem Gedanken, ich könnte Ben auch eines Tages verlieren, fing ich wieder an zu weinen.

»Ich werde immer für dich da sein, Marly«, versprach Ben.

»Und wenn du woanders studierst und wegziehst, was dann?« Ben hatte mir von seinen Plänen erzählt, nach dem Abi erst einmal ins Ausland gehen zu wollen. Den Gedanken fand ich unerträglich.

»Dann treffen wir uns immer an einem Freitag, dem Dreizehnten. Ganz egal, wo wir uns zu diesem Zeitpunkt

gerade befinden. Und zwar mindestens einmal im Jahr. Wir besuchen uns abwechselnd, auch wenn wir schon steinalt und grau sind. Was hältst du davon?«

Nicht in allen Ländern ist dieser besondere Freitag ein Unglückstag. In Japan, so erklärte mir Ben damals, bringe dieser Tag sogar Glück. Außerdem sei es ein schöner Gedanke, dass wir beide uns ein Leben lang genau dann treffen würden.

Ich starrte auf das winzige Kätzchen in seinen Händen und beschloss, nicht abergläubisch zu sein. Noch am selben Abend durchforstete ich mehrere abgelaufene Kalender und stellte fest, dass mindestens ein Freitag und maximal drei im Jahr auf einen Dreizehnten fielen. Bei den Mehrfachterminen, so einigten wir uns später, wollten wir für die nächsten zehn Jahre einen Freitag vereinbaren, der möglichst im Sommer liegen sollte.

Nach dem Abi machte Ben eine Reise durch Südamerika, dann ging er nach München, um dort zu studieren. Danach fand er einen Job in Genf, dann ging er auf Brasilienreise, anschließend zog er nach London. Wir sahen uns meistens zu den Feiertagen, wenn Ben seine Eltern in Düsseldorf besuchte. Außerdem telefonierten wir sehr häufig oder schreiben uns Mails. Und Jahr für Jahr freute ich mich auf meinen persönlichen Glückstag – und Ben. Bis er im letzten Jahr zum ersten Mal nicht zu unserem vereinbarten Treffen erschien.



2 Katzenpisse riecht fürchterlich streng

»Eigentlich hätte Ben dich Camus oder Sartre nennen müssen. So verbunden, wie er sich mit den Existenzialisten fühlte.« Vorsichtig strecke ich meine Hand nach Caruso aus. Dabei rechne ich mit einem mir bestens bekannten Fauchen und einem flinken Hieb mit ausgefahrenen Krallen, aber der erwartete Schmerz bleibt aus. Caruso senkt etwas den Kopf und drückt ihn gegen meine Hand. Dann maunzt er auffordernd und legt sich auf den Rücken.

»Du willst doch nicht etwa gestreichelt werden?« Aber so ist es, der Kater lässt sich von mir kraulen. Dabei schnurrt er lautstark, reckt und streckt sich wohlig in die Länge. Das hat er früher nie gemacht. Überrascht über Carusos ungewohntes Vertrauen verwöhne ich ihn ausgiebig mit Streicheleinheiten. Eigentlich kann er persönlich auch gar nichts für meinen Widerwillen. Plötzlich aber richtet sich der Kater auf und blickt konzentriert zur Küchentür, so, als hätte er etwas gehört.

»Glaubst du, Ben kommt zurück?« Aufgewühlt schaue ich mich in der Küche um. Irgendwie habe ich auf einmal das Gefühl, er könnte tatsächlich auch im Raum sein. Aber Ben ist nicht hier, ich bin ganz alleine mit dem Ka-

ter, der eindeutig Caruso zu sein scheint, auch wenn er sich von mir streicheln lässt, anstatt mich wie sonst zu kratzen und anzufauchen. Bevor mir wieder die Tränen aufsteigen, stehe ich schnell auf, nehme eine Flasche Milch aus dem Kühlschrank und schüttele etwas davon in ein Schüsselchen. Dazu gebe ich eine Handvoll Schokopops.

»Hier, das mochtest du doch immer so gerne«, locke ich den Kater und stelle es ihm auf den Boden. »Fleischpastete oder Thunfischfilets gibt es bei mir leider nicht.«

Caruso bewegt sich nicht. Er sitzt immer noch auf dem Tisch, von wo aus er meine Bewegungen beobachtet.

»Ach ja, ich weiß«, sage ich, »der Herr ist gewohnt, wie ein Mensch zu speisen. Warte, ich serviere dir das Festmahl auf dem Tisch ...«

Nur wenige Sekunden später hat der Kater das Schüsselchen ratzekahl leer geputzt. Er streicht sich in aller Ruhe mehrmals mit der Pfote übers Maul, springt vom Tisch und aus dem Fenster. Ich beobachte, wie er den Garten durchstreift und wieder auf seinem bevorzugten Ast Platz nimmt, ohne mich aus den Augen zu lassen. Ich bin immer noch so dermaßen überrascht über seinen Besuch, dass ich gar nicht auf die Idee gekommen bin, ihn aufzuhalten. »Caruso«, rufe ich nun leise und versuche, meine Stimme möglichst zärtlich klingen zu lassen. Aber all meine Versuche, ihn wieder zu mir in die Küche zu locken, schlagen fehl. Er bleibt bewegungslos sitzen.

Wie er wohl den Weg zu mir gefunden hat? Ein ver-

rückter Zufall wird es bestimmt nicht gewesen sein. Ob Bens Eltern ihn etwa doch in meinem Garten ausgesetzt haben, weil sie ihn genauso wenig ausstehen konnten wie ich? Ich weiß, es ist kindisch, aber tief in mir habe ich es dem kleinen Fellknäuel damals übel genommen, dass Ben so dermaßen leichtsinnig sein Leben für ihn aufs Spiel gesetzt hat. Caruso war als kleines Kätzchen ja noch ganz süß und putzig, aber je älter er wurde, desto eigenwilliger verhielt er sich. Genau das liebte Ben allerdings an dem Kater. Er wollte kein Haustier, das vor ihm kuscht und für eine Leckerei seine Seele verkaufen würde. Ein Hund wäre für ihn niemals infrage gekommen.

Caruso hatte sozusagen in der Beziehung zu Ben die Hosen an, wenn man das so sagen kann. Und ich hatte dabei überhaupt nichts mehr zu melden.

Wenn ich Ben besuchte, durfte ich mich nicht mehr auf den Sessel in seinem Zimmer setzen, auf dem ich es mir sonst immer gemütlich gemacht hatte. Caruso maunzte jedes Mal so lange herum, bis ich genervt aufstand, damit er sich darauf breit machen konnte. Irgendwann sah ich es ein und wagte keinen neuen Vorstoß mehr. Daraufhin schien der Kater das Interesse am Sessel zu verlieren. Bis ich den Versuch unternahm, mich eines Tages wieder darauf niederzulassen, und das Rungemaunze aufs Neue begann.

Nur einmal hat Ben den Kater mit zu uns nach Hause mitgebracht. Das Biest hatte sich frech auf meinen Sessel gelegt – wie nicht anders zu erwarten gewesen war –, als wir uns einen Kaffee in der Küche kochten. Ich hatte da-

mit gerechnet und vorsorglich ein altes Handtuch als Unterlage auf die Sitzfläche gelegt. Als wir aber zurück ins Zimmer kamen, lag das Handtuch auf dem Boden und Caruso in meinem Bett. Der Sessel war ihm anscheinend zu ungemütlich erschienen. Kurz darauf fand ich auch den Grund dafür heraus. Katzenpisse riecht fürchterlich streng. Und fast genauso schrecklich wie das scharfe Reinigungsmittel gegen Urinstein, das meine Oma früher immer benutzt hat.

Ich war stinksauer, weil der Mistkater einfach auf meinen Sessel gepinkelt hatte. Befand ich mich etwa schon wieder in einer Dreieckskonstellation, wie zuvor mit Lisa? Aber diesmal war ich mir sicher, den Kürzeren zu ziehen. Also machte ich gute Miene zum bösen Spiel, wusch Carusos Hinterlassenschaft kommentarlos aus und bestand darauf, dass Ben in Zukunft ohne ihn hier aufkreuzte.

Bens Mutter Karin mochte den Kater auch nicht wirklich, wie sie mir damals anvertraute, nachdem ich ihr von Carusos absichtlicher Pinkelattacke erzählt hatte. Sie kam nicht klar mit den vielen Katzenhaaren, die Caruso geschickt in der ganzen Wohnung verteilte. Außerdem hatte er die Angewohnheit, Karin schlicht und ergreifend zu ignorieren, so wie mich auch. Anscheinend durften sich nur Männer dem Kater nähern. Wenn Ben nicht zu Hause war, machte es sich Caruso neben Bens Vater auf der Couch bequem, was Karin überhaupt nicht gefiel.

Aber jetzt, wo Ben nicht mehr da ist, würde Karin den Kater doch bestimmt behalten wollen, überlegte ich. Zumindest hätte sie ihn nicht einfach so ausgesetzt ...

Es hilft alles nichts, ich muss sie anrufen. Bei dem Gedanken macht sich auf der Stelle ein mulmiges Gefühl in mir breit. Nach Bens Beerdigung war ich noch ein paar Mal bei Karin und habe versucht, ihr ein wenig Trost zu spenden. Aber danach ging es mir selbst immer sehr schlecht. Zudem steckte ich mitten im Examen und musste viel lernen. Also stellte ich meine Besuche ein. Vorerst, wie ich mir sagte. Vor drei Monaten hat Karin mich angerufen. Sie wollte einfach wissen, wie es mir geht. Und dann bot sie mir an, mich in Bens altem Zimmer umzuschauen. Vielleicht würde ich etwas finden, an dem mein Herz hing und das ich an mich nehmen wollte. Sie würde sich jedenfalls freuen. Aber ich hatte Angst davor, mich dieser Situation zu stellen. Ich sagte Karin, ich würde mich wieder melden, wenn ich soweit sei. Aber das war bis heute nicht der Fall.

Ich mochte Bens Eltern immer sehr gern. Zu jeder Zeit durfte ich sie besuchen, auch wenn Ben mal nicht da war. Karin wusste, dass ich Probleme mit meinem Vater hatte. Nachdem er uns verlassen hatte, verkauften meine Eltern das Haus, und ich zog mit meiner Mutter in eine kleine Dachgeschosswohnung.

In der ersten Zeit war ich sehr unglücklich. Ich dachte, nie wieder unbeschwert lachen zu können. Insgeheim fühlte ich mich schuldig, weil ich meinen Vater erwischt und meiner Mutter davon erzählt hatte. Als ob die neue Situation auf meinem Mist gewachsen wäre. Es war Karin, die mich in langen Gesprächen davon überzeugte,

dass ich nicht für die Trennung meiner Eltern verantwortlich war.

Mein Vater zog zu der Frau aus der Nachbarschaft, die zehn Jahre jünger war als er. Nach nur fünf Monaten hatte sie jedoch genug von ihm. Er hat alles ganz fürchterlich bereut und wieder Kontakt zu meiner Mutter gesucht, aber sie hat ihm nicht verziehen – und ich auch nicht. Er hat sich eine eigene Wohnung gesucht. Unser neues Zuhause im Dachgeschoss war gemütlich, und langsam begann ich, mich dort wohlfühlen. Gemeinsam mit meiner Mutter beschloss ich, dass so schnell kein Kerl bei uns einziehen würde. Und das haben wir bis heute beide beherzigt.

Nach meinem Umzug von Düsseldorf nach Neuss habe ich Bens Eltern, die mit Nachnamen Berger heißen, ganz hinten unter »Z« abgespeichert, damit ich niemals zufällig am Anfang meiner Telefonliste über Bens Nachnamen stolpere.

Als ich nun die entsprechende Taste drücke, höre ich mein eigenes Herz klopfen, fast so laut, dass ich das Freizeichen gar nicht wahrnehme, bis ...

»Berger.«

»Hallo, Karin, ich bin es ... Marly ...«, bekomme ich mühsam heraus. Und schon fange ich an zu schluchzen. »Es tut mir so leid, dass ich mich erst jetzt wieder bei dir melde. Ich wollte ja ... aber ich konnte einfach nicht ... Ich war einfach so fertig, dass ich ...«

Eine gefühlte Ewigkeit später sitze ich fassungslos am Küchentisch. Karin war zwar weder böse auf mich noch

habe ich sie enttäuscht, wie sie mir versichert hat. Sie hat sich einfach nur wahnsinnig gefreut, dass ich mich endlich gemeldet habe, ganz so wie Rici es vermutet hatte. Aber eigentlich verwundert mich ihre Reaktion auch nicht. Bens Mutter war die Gutmütigkeit in Person. Sie hatte schon immer für alles Verständnis.

Womit ich allerdings überhaupt nicht gerechnet habe, ist die Neuigkeit, die sie mir eben, so ganz nebenbei, mitgeteilt hat. Die muss ich erst einmal verdauen. Irritiert werfe ich einen Blick auf den Zettel in meiner Hand, auf dem ich einen Namen und eine Handynummer notiert habe. Kurz darauf greife ich wieder zum Telefon.

»Rici«, bringe ich mühsam hervor, »kannst du doch noch bei mir vorbeikommen? Stell dir vor, Ben war verlobt. Er wollte tatsächlich diese Nathalie heiraten.«



3 Wächst Ananas auf Bäumen oder Sträuchern?

Das letzte Lebenszeichen, das ich von Ben bekommen habe, kam einen Tag vor unserem geplanten Freitags-Treffen vor einem Jahr. Ich lag schon im Bett, als die SMS von ihm kam: »Marly, morgen ist es wieder soweit. Ich muss dir etwas sehr Wichtiges erzählen ... Ach, ich bin schon so aufgeregt. Und ich freue mich so!« Völlig überraschend spürte ich ein wohliges Kribbeln im Bauch bei dem Gedanken, Ben, der mittlerweile in London lebte, endlich wieder zu treffen.

In der gleichen Nacht habe ich dann von ihm geträumt.

Wir standen vor Bens Haustür. »Ich fahr jetzt, es ist schon spät«, sagte ich.

»Ach, und ich habe gedacht, du würdest noch auf einen Sprung mit hochkommen.«

»Willst du mich etwa verführen?«

»Wer weiß?« Ben hielt mir die Tür auf, und ich ging vor ihm die Treppen hoch.

Dann haben wir uns geküsst. In seinem Schlafzimmer fiel ein Kleidungsstück nach dem anderen. Mein Herz klopfte wie wild, als er mich nah an sich heranzog.

Hier endete mein Traum, und ich wachte auf – und lag dann fast die ganze Nacht wach. In der Art hatte ich noch

nie von Ben geträumt. Mir wurde klar, dass ich ihm endlich sagen musste, dass ich mehr für ihn empfand als Freundschaft.

»Ich muss dir auch etwas Wichtiges erzählen«, schickte ich eine SMS-Botschaft auf die nächtliche Reise zu Ben.

Warum habe ich Ben nicht gleich angerufen und ihm gesagt, dass ich ihn liebe?

»Erzähl schon!«, fordert Rici mich auf.

»Er war verlobt, ganz sicher. Caruso sei schon lange nicht mehr bei ihnen, hat Karin gesagt. Er sei bei Nathalie geblieben, weil sie einen Garten habe. Außerdem hätte er es auf dem Land eh viel schöner. – Rici, ich habe jedes einzelne Wort gedanklich mehrmals wiederholt, damit ich mir auch sicher bin, mich doch nicht verhört zu haben. Und jetzt kommt's: Caruso hätte Bens Verlobte von Anfang an akzeptiert, obwohl sie eine Frau sei.«

»Sie hat wirklich *Verlobte* gesagt? Das klingt so altmodisch.«

»Ja, hat sie. Ich dachte auch erst, ich hätte mich verhört, also fragte ich noch einmal nach. Karin ist die ganze Zeit davon ausgegangen, dass ich davon gewusst habe, sonst hätte sie nicht wie ganz selbstverständlich davon erzählt.«

»Und du hast wirklich absolut keine Ahnung gehabt? Ihr habt euch doch sonst immer alles erzählt!«

»Dass Ben mit Nathalie zusammen war, wusste ich. Aber richtig ernst genommen habe ich die Sache nicht. Vielleicht habe ich es aber auch einfach verdrängt. Ben hatte doch dauernd irgendeine Liebschaft am Start. Du weißt



Andrea Russo

Im Himmel mit Ben

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-54538-0

Heyne

Erscheinungstermin: März 2013

Einmal Himmel und zurück

Als Marlenes bester Freund Ben stirbt, ist sie völlig verzweifelt. Ausgerechnet jetzt, wo ihr klar geworden ist, dass sie für ihn mehr als nur Freundschaft empfindet. Ein Jahr später läuft ihr plötzlich Bens Kater Caruso zu. Er überbringt ihr einen Brief von Ben, der sie auf eine Reise nach Schottland einlädt. Marlene hält das Ganze erst für einen schlechten Scherz, doch dann setzt sie sich doch ins Flugzeug. Als sie ankommt, holt Ben sie tatsächlich ab. Aber schnell wird ihr klar, dass sie nicht in Schottland ist, sondern im Himmel – mit ihrem geliebten Ben!